

Kate Charbonneau

Ein amerikanisches AIDS-PROJEKT: Leben durch die Kunst

Einführung

Das Programm *Leben durch die Kunst* (Living Through Art - LTA) fand am Damien Center in der Clinton Avenue, Albany, New York statt. Die Kirche Grace and Holy Innocents schließt direkt an das Gebäude an. Das Damien Center ist eine offene Hilfseinrichtung für Menschen mit HIV/AIDS, ihre Partner und Familien. Father Ron ist hier Pfarrer und Seelsorger. Es bedeutet immer eine Herausforderung, einen Platz für Programme zu finden. In unserem Fall kam noch dazu, dass die Räumlichkeiten mit anderen Institutionen geteilt werden mussten. *Leben durch die Kunst* nutzte den Essbereich und Veranstaltungsräume im ersten Stock, wenn diese frei waren. Durch eine gute Kommunikation und Organisation, die auf die Menschen, denen wir dienten, zugeschnitten war, konnte LTA die zur Verfügung stehenden Räume effizient und im Sinne aller Aufgaben nutzen.

Leben durch die Kunst wurde sowohl für Klienten als auch für die Betreuer des „Aids Council of Northeastern New York“ angeboten. Es wies in Bezug auf Rasse, Alter, Geschlecht, Religion und sozioökonomischen Hintergrund eine breite Streuung auf. Viele Personen litten sowohl an psychischen als auch an physischen Krankheiten. Die meisten kämpften mit Verlusten, die sie in ihrem Leben erlitten hatten, mit der Stigmatisierung durch AIDS, verbunden mit der Angst vor der Schwächung durch die Krankheit und vor dem nahen Tod. Probleme, die viele unserer Künstler beschäftigten, ergaben sich durch Armut, Abhängigkeit, Rassismus, Analphabetentum, Kriminalität, sexuellen Missbrauch, Prostitution und Obdachlosigkeit.

Wir begannen mit einer „offenen“ Gruppe, die wir mit Absicht auf einen Tag und Abend festlegten, an dem eine weitere Veranstaltung im Damien Center, der sogenannte „Wohnraum“ (*Living Room*), stattfand. Der Wohnraum war nach einem Vorbild gestaltet, das in San Francisco für eine offene Teilnehmergruppe konzipiert worden war. Es war ein gemütlicher Raum, der dem Wohnbereich einer Familie entsprach, in dem es Sofas, Tische und Stühle, Spiele, Fernsehen, Musik und Kleinigkeiten zu essen gab. Es stand immer ein für AIDS/HIV ausgebildeter Sozialarbeiter zur Verfügung, mit dem man Privatgespräche führen konnte und der sich auch an Gruppenaktivitäten wie Gesellschaftsspielen, dem Kartenspiel oder zwanglosen Unterhaltungen beteiligte. Father Ron stand an unseren „*Leben durch die Kunst*“-Abenden für seelischen Beistand ebenfalls zur Verfügung. Er war in der Nachbarschaft für seine Straßenseelsorge bekannt. Er hatte die Grace and Holy Innocents Kirche den obdachlosen Menschen von Albany geöffnet, die er mit Nahrung und Kleidern versorgte und manchmal auch beherbergte. Er schuf einen Ort, an dem Menschen aller Religionen beten konnten. Er selbst half gerne mit, verschiedene Begräbniszeremonien und auch „heilende Messen“ für jene Menschen zu gestalten, die ihre Lieben durch AIDS verloren hatten.

Unser Team am Damien Center bestand aus Father Ron, Peg, Kate und Elaine. Als sich das Programm ausweitete, waren wir für die Hilfe von drei, oft bis zu sechs freiwilligen Mitarbeitern sehr dankbar.

Die wöchentlich im Rahmen des Programms *Leben durch die Kunst* stattfindenden Sitzungen dauerten acht Stunden. Vor jeder Sitzung verwandelten wir den Bereich Wohnraum/Suppenküche in einen Raum für kreatives Arbeiten. Es war unser Ziel, das Projekt ästhetisch und im Interesse der Gemeinschaft und des Einzelnen zu gestalten.

In dem Bemühen, eine Privatsphäre zu schaffen, brachten wir an den Fenstern zur Straße Vorhänge an. Dann unterteilten wir den großen Raum durch Wandschirme und Gardinen in kleinere Bereiche. Die einzelnen Arbeitbereiche wurden mit tragbaren Lampen beleuchtet.

Um in unserem Raum ein Gemeinschaftsgefühl entstehen zu lassen, wurden über große Tische und das Klavier bunt bedruckte Stoffe gelegt, die von karibischen, afrikanischen oder anderen Kulturkreisen inspiriert waren. Die Wände aus Gasbetonsteinen eigneten sich als Galerie zur Ausstellung von Arbeiten. Wir präsentierten in diesem Bereich sorgfältig ausgewählte Farbpaletten und Materialien. Wir hielten uns an das „Füllhorn“-Prinzip – eine großzügige Einladung in die Welt der Linien, Farben, Klänge, des Sehens und des schöpferischen Ausdrucks, aus denen Kunst besteht. Wir öffneten alle Verpackungen und bemühten uns, sie so anzubieten, dass unsere Klienten und ihre Familien dazu angeregt wurden, ihre vielen Möglichkeiten zu nutzen. Auf einem nahen Ecktisch lag eine große Auswahl von Kunstbüchern und multikulturellem Informationsmaterial.

Auf Grund ihrer ästhetischen Wirkung brachten wir Blumen aus dem Garten und Kerzen mit und sorgten für eine Vielfalt an Musik.

Den Kern unserer Klientengruppe bildeten Markus, Mohammed, Joey, David, Earl, Sandra, Maria, Paula, Andrea und Michael. Sie waren von ihren psychologischen Beratern zur Teilnahme an dem Projekt eingeladen worden. Ich traf mich mit diesen Betreuern vor der ersten Sitzung, um sie zu fragen, weshalb sie diese Leute ausgesucht hatten. Danach traf ich mich einmal wöchentlich mit einem Team von sechs Beratern zu zweistündigen Fallgesprächen.

Unsere Klienten galten in der AIDS-Gemeinde als „Senioren“. Sie alle befanden sich in verschiedenen Stadien von AIDS/HIV. Sie waren alle miteinander bekannt, da sie gemeinsam an früheren Veranstaltungen des AIDS-Council teilgenommen hatten, wie beispielsweise an einem Sommerlager in den Bergen, bei dem alternative Therapien mit Massage, Akupunktur und Ernährung sowie die Pflege elementarer sozialer Kontakte miteinander verbunden wurden. Wir glaubten, dass diese Gruppe von „Senioren“, mit denen wir unser Kunstprojekt starteten, vielleicht als Vorbild für die gesamte AIDS-Gemeinde dienen könnte und wir hofften, dass andere ihrem Beispiel folgen würden.

In unserer ersten Sitzung zeigte ich unseren Klienten den Raum und die verschiedenen Materialien. Ich stellte mich ihnen vor und sprach über die große Bedeutung, die Kreativität meiner Meinung nach besitzt. Ich begann meine Vorstellung mit der Beschreibung meiner Ausbildung und meines Lebens als Künstlerin. Ich sprach darüber, was ich über diese Krankheit, über die noch immer der Schleier eines Geheimnisses gebreitet ist, wusste. Als ich mich in dem Raum umblickte, sah ich Gesichter, die gesund wirkten und andere, bis auf die Knochen abgemagert und mit hervortretenden Augen. Ich wusste, dass ich aus meinem Herzen heraus sprechen musste; es war keine Zeit zu verlieren.

Ich erzählte ihnen, wie ich über HIV/AIDS erfahren und die damit verbundene Isolation, Einsamkeit und Verzweiflung gesehen hatte. Doch ich hatte auch den inneren und äußeren Kampf dagegen miterlebt. Ich sagte: „die Wahrheit ist, dass ihr den Kampf verlieren werdet, doch nicht ohne ein strahlendes Aufleuchten“. „Wir sind insofern gleich, als wir alle sterben müssen“, erklärte ich. „Doch vielleicht möchten wir in der Zeit, die uns noch bleibt, etwas sagen, tun oder sein?“ Es gab für unsere Treffen drei Gründe: einen Weg zu finden, wie sie ihre persönlichen Erfahrungen mit AIDS ausdrücken konnten: durch expressive künstlerische Tätigkeit – wie Malen, Zeichnen, Tonbandaufnahmen, Videos und die Herstellung von Quilts ein „Gefäß“ für ihre Gedanken zu finden und sie anderen mitzuteilen, sie zu informieren und dabei mitzuhelfen, das Schweigen über ihre Krankheit zu brechen. Ich bat sie, etwas über sich selbst zu sagen. Schließlich sagte ich ihnen, dass ich mein gesamtes Wissen über künstlerisches

Arbeiten und die Möglichkeit, sich durch die Kunst mitzuteilen, mit ihnen teilen würde, wenn sie sich entschlossen, an diesem Gruppenprojekt teilzunehmen.

Wir arbeiteten mit unseren Teilnehmern wöchentlich und verwendeten die künstlerische Arbeit als eine Metapher für Erkenntnis und Lebensbetrachtung. Viele von ihnen hatten bisher noch keine Erfahrung mit Kunst. Es war auch nicht notwendig.

Unsere Künstler arbeiteten hauptsächlich auf drei Gebieten:

- Malen und Zeichnen

Die Teilnehmer zeichneten, malten und gestalteten Collagen und verwendeten Materialien wie Feder und Tinte, Kohlestifte, Pastellkreiden, Zeitungen, Klebstoff, Wasserfarben und Acrylfarben. Diese künstlerischen Arbeiten feierten das Leben, seinen Sinn und die Natur. Sie zeigten Emotionen und Ängste, von denen manche zu stark waren, um sie in Worte zu fassen. Waren sie einmal sichtbar, konnte mit Hilfe des Therapeuten begonnen werden, sie zu verarbeiten.

- Manchmal arbeiteten Eltern und Kinder auf dem selben Blatt Papier und teilten durch ihr gemeinsames Zeichnen und Malen ihre Zeit, ihr Können und ihre Gefühle miteinander.
- Manche unserer Künstler stellten aus Fundstücken Bildwerke zusammen und schufen so ganze Welten. Manchen dienten sie als eine Art schützender Barriere.

- Lebensrückschau:

Die an dieser Aktivität Beteiligten erforschten ihre persönliche Geschichte und Kultur mit Ausdrucksmitteln wie Kalender, Tagebuch und Fotografie. Mit Hilfe von Tonband- und Videoaufnahmen erforschten sie ihre Vergangenheit, ihre Beziehungen und ihr Leben mit AIDS. In einigen Fällen wurden diese Aufnahmen speziell für Familienmitglieder hergestellt, als ein Geschenk, das nach dem Tod des Künstlers den Hinterbliebenen in ihrer Trauer helfen sollte.

- Stoffarbeiten:

Durch Bemalen, Kleben und Nähen von Stoffen wurden Wandbehänge und große Erinnerungsbilder geschaffen. Sie stellten Botschaften dar, die Hoffnung und Liebe, aber auch Frustration und Verzweiflung ausdrückten. Es waren grafische Darstellungen und schriftliche Botschaften, die uns alle über das Leben mit der Krankheit informierten.

Während der Totenwachen und Gedenkmessen verkündeten die Stoffbilder und die Roben der Geistlichen Botschaften der Zusammengehörigkeit und der Liebe zu den Menschen. Für die Teilnehmer und ihre Lieben begann mit der Schaffung dieser Projekte und der Planung der Messen der Prozess des Akzeptierens von Tod und Vergänglichkeit. Einige unserer Bilder wurden dem New York State Museum gewidmet und dort ausgestellt. Sie wurden Teil der Wanderausstellung „*NAMES Project Memorial Quilt*“, dem internationalen Symbol für den Kampf gegen AIDS.

Zwischen unseren Sitzungen blieben wir mit unseren Klienten telefonisch, durch Briefe oder persönlich durch private Treffen zur Beratung und Fürsprache in Verbindung. Wir trafen sie in der Gemeinde, zu Hause, in Büros, bei Hilfsveranstaltungen, in Spitälern oder in der Kirche bei Taufen, Totenwachen und Gedenkmessen.

Um die emotionale Stabilität unserer Teilnehmer zu sichern, hielt der AIDS Council of Northeastern New York regelmäßig Fallbesprechungen ab. Dabei traf die Kunsttherapeutin mit anderen beteiligten Fachleuten und mit Personen von anderen Büros, Institutionen und aus der Gemeinde zusammen, was sich für alle Beteiligten als nützlich erwies.

Ob es sich um die Herstellung eines Quilts, um Kunst für eine Ausstellung, Kunst um ihrer selbst willen oder eine Videoaufnahme zur Information als Teil eines Lebensberichtes handelte, die Kommunikation mit den größeren Gemeinschaften der Außenwelt stellte sich als äußerst wichtig heraus. Die Teilnehmer an unserem Projekt erhielten durch ihre Aktivitäten eine Stimme und konnten ihre persönlichen Fähigkeiten verstärkt einsetzen. Ein Teilnehmer wollte dank *Leben durch die Kunst* unbedingt lesen lernen. Die Entdeckung seiner malerischen Fähigkeiten motivierte ihn auch zum Lesen. Viele unserer Teilnehmer hatten wenig Erfahrung mit irgendeiner Art von Erfolg. Die Tatsache, dass ihre Arbeiten öffentlich ausgestellt wurden, steigerte sowohl ihre Produktivität als auch ihr Selbstwertgefühl.

Unsere Gruppe war bunt gemischt. Vorurteile und Konflikte waren stets präsent. Wir versuchten diese Spannungen für Diskussionen zu nutzen, die dann oft mit Scherzen und besserem Verständnis für einander endeten. Obwohl unsere Interaktion mit der Gruppe und private Beratungen sich auf die künstlerische Arbeit konzentrierten, standen in diesen Arbeiten oft kulturelle Wurzeln und die Erweiterung persönlicher Geschichten und Identitäten im Vordergrund. Die Zusammenarbeit in der Gruppe schuf häufig mehr Verständnis und Toleranz. AIDS war nicht mehr die einzige Gemeinsamkeit, die sie verband.

Wenn Gruppen erkannten, dass sie etwas verband, sprachen die Mitglieder über Probleme wie Vertrauen, Respekt und Gemeinschaftsbildung. Sweater, T-Shirts und Postkarten wurden künstlerisch gestaltet und verkauft, um Geldmittel für das Programm aufzubringen. Unsere Künstler haben ihre Arbeiten in drei Ausstellungen von *Leben durch die Kunst* gezeigt, unter anderem im New York State Museum in Albany.

Leben durch die Kunst brachte eine Reihe beruflicher Bereiche miteinander in Verbindung. Sozialarbeit, Kunsttherapie und Beratungstätigkeit schufen gemeinsam ein Umfeld, das ein Gefühl der Sicherheit gab. Es förderte die emotionale und spirituelle Entwicklung. Es schuf die Voraussetzungen für die Bildung einer Gemeinschaft, die Einfluss nehmen konnte. Im Rahmen des Programms entstehen weiterhin künstlerische Arbeiten, durch die AIDS ein sehr menschliches Gesicht erhält.

Teilnehmer an dem Programm *Leben durch die Kunst*

Marcus: 45 Jahre alt. Afroamerikaner im Endstadium von AIDS/HIV.

Kunst: Wandbehang: „Nehmt keine Drogen“ (Abb. 1)

Videoaufnahme in Zusammenarbeit mit Barbara Richer, Therapeutin, Dr. Miller, Arzt, Albany Medical Center

Themen der Videoaufnahme:

Lebensgeschichte, zerbrochenes Familienleben, die „gütige Mutter“, Armut, Rassismus, Helden der Bürgerrechtsbewegung, Drogen und Alkohol, Ehe, Gefängnis, Zukunftswünsche für seine Tochter und seinen Enkel, Angst vor dem Tod, Religion, Vorbereitung auf den Tod und Planung des Begräbnisses.



Abb. 1

Bei unserem ersten Gespräch sagte Marcus, er wolle sich für den Rest seines Lebens auf drei Dinge konzentrieren, und zwar:

1. Ehrlich mit seiner Tochter und seinem Enkel über sein Leben zu sprechen, wer er war, und warum er Verschiedenes getan hatte
2. etwas zu tun, was „wertvoll“ war, Kindern die Gefährlichkeit von Drogen nahe zu bringen
3. sich in seiner verbleibenden Zeit um Kinder mit HIV/AIDS zu kümmern.

Marcus hatte zwei Jahre lang als freiwilliger Helfer in Farano House, einem Pflegeheim für Säuglinge und Kinder mit HIV/AIDS, gearbeitet. Er gab folgende Gründe dafür an: „Es ist nicht schwierig, mit diesen Kindern umzugehen, es macht mir nichts aus, ihr Erbrochenes wegzuwischen und ihre Hintern zu sauber zu machen..., und dann setze ich mich mit ihnen in den großen Schaukelstuhl und sehe ihnen beim Schlafen zu.“

Gruppendynamik: Markus besaß eine ruhige Überlegenheit. Stark abgemagert und von Schmerzen geplagt, kam er aus religiösen Motiven in unsere Gruppe. Er war kein Moralprediger, wie andere, die strenge Drogen- und Alkoholentzugsprogramme mitgemacht hatten, war aber daran interessiert, dass getan wurde, was er für nötig hielt. Er hatte einen mutigen Plan und hatte diesen Abschnitt seines Lebens so begonnen, wie viele ältere Menschen – eine Mission zu erfüllen und etwas zu hinterlassen, das anderen helfen kann.

Während der Videoaufnahmen war Markus immer sehr gepflegt und trug stolz sein „Malcolm X“-Shirt, das ihm lose von seinen abgemagerten Schultern hing. Seine Wohnung war in tadellosem Zustand, geschmückt mit Familienfotos von seiner Frau, Mutter, Tochter, Bruder und Enkel. Neben den Familienangehörigen gab es Bilder von Helden seiner Kultur: Malcolm X, Dr. Luther, Betty Carter und Billy Holiday. Die Gespräche drehten sich um das Familienleben und persönlich erlittenen Schmerz,

verbunden mit Mut und dem Wunsch zu leben. Er weinte sehr, als das Gespräch auf seine Mutter kam, mit der er noch nicht „im Reinen“ war (Ross).

Die letzten Tage mit Marcus waren schwer für mich. Er war das erste Mitglied der Gruppe, das ich sterben sah. Im Krankenhaus bat er mich, darauf zu achten, dass die Schwestern das Morphinum „niedrig dosieren“ und erklärte dazu: „Ich war mein Leben lang von Drogen betäubt, ich möchte meinen Tod spüren... Ich bin dazu bereit.“

Tagebucheintragung...

Sonntagmorgen, 15. August

Father Coffi und ich waschen Marcus, er seufzt zufrieden, und wir decken ihn mit dem Quilt zu, den die Kinder bemalt haben. Er dreht seinen langen, dünnen Hals zum Fenster und flüstert, „sorgt dafür, dass sie diese verdammten Betten zum Licht drehen.“ Dann stirbt er.

Joey: 44 Jahre alt, Hispano-Amerikaner. AIDS im Frühstadium
Joey war stolz, zurückhaltend, loyal und humorvoll. Er besaß ein ausgeprägtes Gefühl für seine Familie, in der hinsichtlich seiner HIV/AIDS-Erkrankung und seiner Drogenabhängigkeit strengste Verschwiegenheit herrschte. Er hatte eine zweijährige Haftstrafe wegen Körperverletzung/Diebstahl (im Zusammenhang mit Drogen) verbüßt. Joey war mit Diensten des Aids Council nicht in Kontakt gekommen.

Kunst: Gemälde: „Die Monster Bilder“ (Abb. 2)

Joey beschrieb diese Bilder als das „Monster im Inneren“, das ihn dazu treibt, Drogen zu nehmen. Er sagte, dass dieses „Monster“ von seinem „wahren“ Selbst getrennt sei. „Das Monster kann dein Leben beherrschen, das Gute in dir wegnehmen“. Das „Monster“ brachte ihn dazu, seiner Familie „Schande“ zu machen, zu stehlen, Drogen zu nehmen, AIDS zu bekommen, anderen Schaden zuzufügen – „Es verwirrt deinen Kopf“.

Joey's Intelligenz zeigte sich in seiner Fähigkeit, sich völlig in die Malerei zu vertiefen. Er hatte noch nie in seinem Leben gemalt. Seine Wissbegier war grenzenlos und zeigte sich in seinen Fragen über künstlerische Techniken und in seinem experimentellen Mischen von Farben. Er beschäftigte sich stundenlang mit unseren Büchern und erforschte durch seine Malerei seine puertoricanische Kultur. Er arbeitete ruhig und gleichmäßig.

Nach und nach präsentierte er mir die Metaphern in seinen Bildern und beschrieb die schillernden „heißen“ Farben als „zerstörerisch, Besitz ergreifend“. Erst nachdem Joey einige Monate gemalt hatte, begann er, über seine Mutter zu sprechen, über ihre Spiritualität und über die Angst, die ihre Rituale, die er „Voodoo“ nannte, ihm als Kind einjagten. Er konnte auch darüber sprechen, wie streng sie mit ihm als kleinem Jungen war. Er sagte, dass er nicht wusste, ob sie ihn liebte oder nicht, dass er harte Schläge erdulden musste und dass er sie ständig verteidigen wollte. Sie nannte ihn einen „wilden“ Jungen, sie „musste dafür sorgen, dass ich nicht aus der Reihe tanze“, erklärte er.



Abb. 2

Ich begann, die Ursprünge des „Monsterbildes“ zu verstehen. Die Entwurzelung seiner Familie (von Puerto Rico nach New York), seine Verwirrung wegen des Verhaltens seiner Mutter, und die große Armut, die seine Familie ertragen musste, machten das Leben für ihn schwer. Es kann gut sein, dass seine Mutter die Probleme der Familie auf ihren erstgeborenen Sohn übertragen hat. Joey flüchtete aus dieser Welt, indem er kriminell wurde und Drogen nahm.

Gruppendynamik: Joey arbeitete ständig an einem Platz, den er für sich allein vorbereitet und gestaltet hatte. Er vertiefte sich in die taktile Beschaffenheit und Leuchtkraft der Farben, die er direkt aus der Flasche auftrug. Er arbeitete schnell und stellte in jeder Sitzung ein Bild fertig. Nach einigen Wochen begann er, Fragen über das Mischen von Farben zu stellen. Mit seinen intellektuellen Interessen wuchs auch sein Wunsch, über sich zu sprechen. Seine künstlerische und seine menschliche Entwicklung nahmen zur gleichen Zeit neue Form an.

Allmählich entwickelte Joey großen Stolz auf seine Bilder. Er bat darum, Arbeitsmaterial mit nach Hause nehmen zu dürfen. Während dieser Zeit besuchte er zum ersten Mal nach acht Jahren auch wieder seine Mutter in New York. Schließlich gestand er ihr, dass er sich mit dem AIDS/HIV Virus infiziert hatte.

Joey malt noch immer in Albany. Er beteiligte sich an zwei Ausstellungen und er verkauft seine Bilder. Vor kurzem nahm er den Kontakt zu seiner Tochter in Kalifornien wieder auf, die er seit ihrer Geburt nicht mehr gesehen hatte. Er verwendet das Geld, das er mit seinen Bildern verdient, um ihren Collegebesuch zu finanzieren. Seine Mutter besucht ihn regelmäßig in Albany. Joey hat auch eine Beziehung mit einer Puertoricanerin und ihrem Sohn. Seine Bilder haben sich verändert. Zwar sind sie noch immer abstrakt, doch die Farbkompositionen wirken nicht mehr so zornig und bewegt. Er verwendet lieber Farbmischungen als Kontrastfarben. Die Formen sind klar umrissen und voneinander getrennt, sie sind aber auch eng aneinander gebunden.

- David: Amerikaner irischer Abstammung, 39 Jahre alt, HIV/AIDS im Anfangsstadium
 Kunst: Hinterglasmalerei: „AIDS ist nicht diskriminierend“ (Abb. 3)
 Installation: „Tisch und Stühle“ (Abb. 4), (Abb. 6)
 Hinterglasmalerei und Installation: „AIDS Fenster“ (Abb. 5)

David war nicht von Anfang an in unserer Gruppe. Ich nannte ihn den „Satelliten“. Es gelang ihm, einen Job zu bekommen, der darin bestand, während unserer Sitzungen die Küche sauber zu halten. Er verbrachte Stunden mit dieser Arbeit. Father Ron zog ihn damit auf, wie mustergültig sauber die Küche geworden war.



Abb. 3: Aids ist nicht diskriminierend

Nachdem er uns vier Wochen lang „umkreist“ hatte, kam David privat zu mir. Er sagte, dass er im Gefängnis gelernt hatte, auf Glas zu malen. Er würde nun diese Glasbilder gerne „für die Kinder malen – um ihre Schlafräume zu verschönern“. Die Woche darauf kam er mit einem Fenster, das er auf seinem Weg zur Gruppe im Müll gefunden hatte. Er setzte sich, befestigte ein Farbcomic aus der Sonntagszeitung mit Klebeband unter dem Glas und malte dann das Comic auf dem Glas nach.

Einige Wochen lang fuhr David fort, diese Comics auf gerahmtes Glas zu malen. Er schenkte sie den Frauen und Kindern. Er schloss mit vielen Kindern Freundschaft, da er innerlich selbst wie ein Kind war. Ich begann David mit Hilfe von Kunstbüchern mit den frühesten Traditionen amerikanischer Hinterglasmalerei bekannt zu machen. Inzwischen hatte ich ihn so gut kennen gelernt, um zu wissen, dass er politisch aktiv und aufrührerisch war, speziell wenn es im Zusammenhang mit HIV/AIDS um Fragen ging, die Frauen, Kinder und Bürgerrechte betrafen. Ich forderte David auf, zu versuchen, diese starken Gefühle in seine künstlerische Arbeit zu integrieren. Er nahm diese Herausforderung an und

schuf eine Reihe außergewöhnlicher Arbeiten, die seine Überzeugungen der Welt klar und deutlich mitteilten.

Während dieser Zeit kam David auch wieder mit seiner Familie zusammen, die geschlossen die Ausstellung im Museum besuchte. Er übernahm die Aufgabe, Ferienveranstaltungen für Kinder zu organisieren, die er und andere durch den Verkauf ihrer handgefertigten Weihnachtskarten finanzierten. Als David in das Schlusstadium von AIDS kam, fuhr er nach New York City, um seine beiden Söhne wieder zu sehen.



Abb. 4: Tisch und Stühle

Gruppendynamik: David hatte in der Gruppe eine führende Position.

Als seine künstlerische Arbeit in den Mittelpunkt rückte, konnte er auch seine politischen Interessen verfolgen. Er verbrachte sein letztes Lebensjahr damit, sich für Frauen und Kinder mit HIV/AIDS

einzusetzen. Er verfasste viele Briefe an Regierungsvertreter. Wenn einer Frau das Wohnrecht in bestimmten Vierteln von Albany verweigert wurde oder ihre Familie keine ordentliche medizinische Versorgung erhielt, saß er stundenlang im Büro des Bürgermeisters. Er brachte die Medien dazu, seine politischen Aktivitäten zu unterstützen.

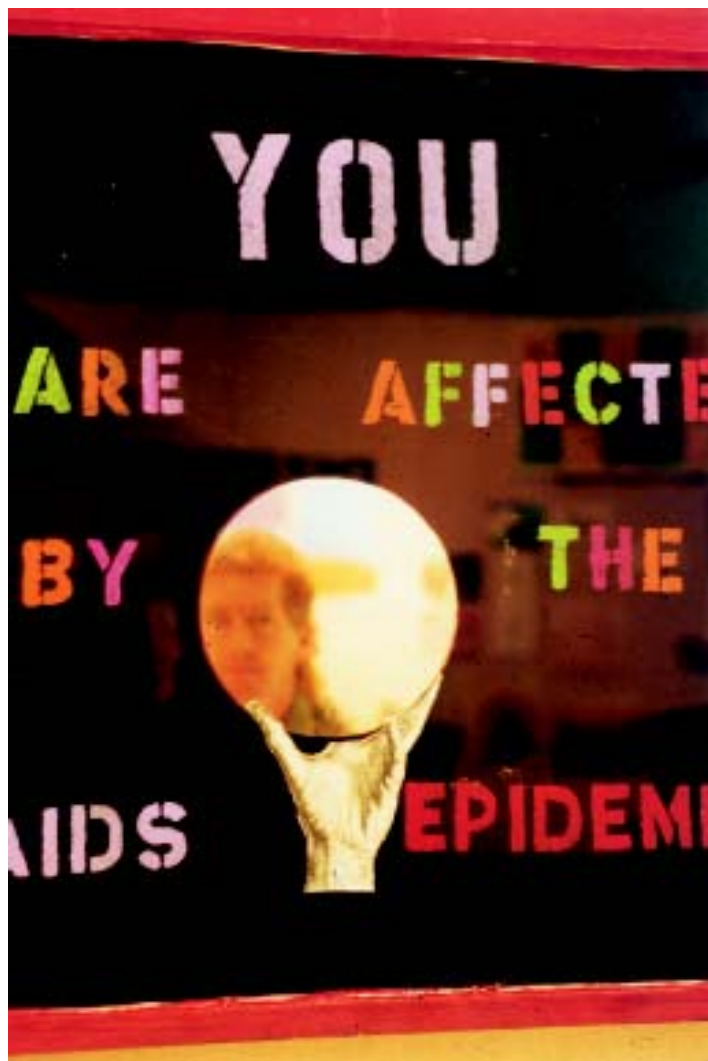


Abb. 5: „Aids Fenster“ [Hinterglasmalerei und Installation]

David brachte laufend Menschen mit HIV/AIDS zu unserer Gruppe mit. Gleichzeitig schuf er neue Kunstwerke. Er nahm alte Tische und Stühle von der Straße mit, auf die er seine Botschaften an die Welt schrieb. Er sah sich als einen „Robin Hood“ und sagte, er habe gewusst, dass „seine Fähigkeiten als Dieb eines Tages zu etwas gut sein würden“.

Earl war ein großer Mann mit breitem Lächeln, der zu Beginn einige Gruppensitzungen beobachtend verbrachte, bevor er mit dem Malen und Zeichnen anfang. Earl malte 30 bis 40 Bilder, die er später „die Wasser-Bilder“ nannte. Diese Werke begannen als Variationen horizontaler Pinselstriche in Blau und Grün. Er saß in jeder Sitzung ruhig und friedlich da, mischte Pigmente und malte. Nachdem er wochenlang diese spontanen abstrakten Bilder gemalt hatte, wurden sie in der Farb- und Lichtgebung komplexer.

Eines Tages sprach Earl darüber, wie er sich von beängstigenden Symptomen befreit hatte, die manchmal beim Aufwachen aus dem Schlaf aufgetaucht waren: eine Unfähigkeit, völlig wach zu werden, Augen, die er nicht öffnen konnte, ein Körper, der sich nicht bewegen wollte. Wir sprachen darüber, dass der Schlaf ein Zustand war, in dem wir gleichzeitig in zwei Welten zu sein scheinen, und wie schwer es oft ist, in die reale Welt zurückzukehren. Dann sprach er über seine Kindheit. Über die Felder des Südens und seine bevorzugten Schwimmplätze während des Sommers, die Bewässerungsgräben. Er erzählte, dass er einen besten Freund hatte, und dass ihm nicht bewusst war, wie stark und tief und reißend das Wasser nach den Regenfällen sein konnte. Dass er versuchte, seinen Freund zu retten und sie sich verzweifelt umarmten, dass er glaubte, seine Lungen würden platzen und dass nur einer zurück an die Oberfläche kam... Ich erinnerte ihn, dass er sehr mutig war, ein Kind und doch auch schon ein Mann.

Nach dieser Bilderserie begann Earl zu zeichnen. Er nahm ein Buch mit Werken von Picasso, das wir zur Verfügung hatten. Er kopierte einige Porträts (von Picassos Familienangehörigen).

Auf der Straße vor unserem Raum im Damien Center legte er einen Garten mit Gemüse und Sonnenblumen an. Er erzählte uns über die Zeit, als er in South Carolina aufwuchs und zeichnete die Mitglieder seiner Familie. Er verbrachte den Sommer auch damit, lesen zu lernen. Er wollte die Bibel lesen können.

Am Ende des Sommers kam Earl wieder mit seiner Frau und seiner Tochter Earlene zusammen, obwohl er nicht wieder mit ihnen zusammenlebte. Er führte einen ständigen verzweifelten Kampf gegen seine Drogenabhängigkeit. Er versuchte es bei einer Kirche nach der anderen, und immer, wenn er mit Heroin „anfang“, begann er in einer anderen Kirche wieder von vorn.

Nachdem ich diese Gruppe verlassen hatte, traf ich mich jeweils zweimal um die Feiertagszeiten mit Earl. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich zusehends. Im letzten Frühling rief er mich an einem Sonntagvormittag an und fragte mich, ob ich seiner Tochter Earlene helfen könnte, ihn nach Hause zu bringen.

Tagebucheintragung...

14. Juni

Nach einem zweistündigen Kampf mit dem medizinischen Personal unterzeichneten Earl's Tochter und ich eine Erklärung und nahmen ihren Vater aus dem Krankenhaus mit. Wir brachten ihn nach Hause in seine Wohnung in der Clinton Avenue, die vier Blocks entfernt lag. Dreißig Minuten nachdem wir dort angekommen waren, starb Earl. Als ich bei ihm saß und auf seinen letzten erlösenden Atemzug wartete, sah ich, dass die Wände seiner Wohnung mit seinen Zeichnungen und Bildern von verschiedenen Menschen tapeziert waren. Ich sah Kopien von Picassobildern, Zeichnungen von seinen Kindern, Zeichnungen von den Helden seiner Kultur und Bilder vom Wasser.

Mutter und Kind: Maria und Sandra, Hispanische Mutter und ihre Tochter. Maria, die Mutter, befand sich im Anfangsstadium von HIV/AIDS.
Sandra war nicht mit HIV/AIDS infiziert.
Maria war 26 Jahre alt, drogen- und alkoholabhängig. Sandra war 6.

Sandras künstlerische Arbeit: Mit Fingerfarben gemalte Bilder.

Marias künstlerische Arbeit: Zeichnungen aus Kunstbüchern (Feder und Tinte)

„Mitgift für mein Kind Sandra“, Inhalt: Familienandenken, Fotos, eine Videoaufnahme mit Ratschlägen für wichtige Entwicklungsphasen im Leben eines Kindes, Zukunftswünsche einer Mutter für ihr Kind. (Abb. 9)

Künstlerische Arbeit von Maria und Sandra:
„Spirituelle Handmalerei Mutter/Kind“ (Abb. 8)



Abb. 8

Die ersten Treffen mit Maria und Sandra waren schwierig. Maria hatte gerade ihre erste Entzugstherapie beendet. Sie war eindeutig mit sich selbst beschäftigt und äußerte offen ihre Befürchtung, dass sie es nicht schaffen könnte, „sauber“ zu bleiben. Maria war fest entschlossen, für Sandra zu sorgen, hatte aber Probleme, die damit verbundenen täglichen Aufgaben zu erfüllen.

Sandra war ein trauriges und ängstliches Kind, das die ganze Aufmerksamkeit seiner Mutter benötigte. Bis zur Einweisung ihrer Mutter hatte Sandra in den sechs Jahren ihres Lebens sowohl körperlich als auch seelisch viel Vernachlässigung erfahren.

Maria hatte keinen Kontakt zu ihrer eigenen Mutter, die in Puerto Rico lebte. Sie war auf die Unterstützung anderer Frauen ihres Therapieprogramms angewiesen. Sie fürchtete sich vor Männern und gab zu, dass sie bereits früher und auch noch immer von Manny, ihrem drogenabhängigen Freund, körperlich misshandelt wurde.

Nach einigen Treffen entschieden Maria und ich, dass es vielleicht besser wäre, wenn sie und Sandra getrennt mit mir arbeiteten, was jedoch im gleichen Raum geschehen sollte. Es erwies sich als eine gute Entscheidung. Maria beschäftigte sich immer intensiver mit dem Zeichnen von Booten. Sie sprach über die schwierige Beziehung zu ihrer Mutter und gleichzeitig sehnte sie sich danach, ihr nahe zu sein.

Sandra war zufrieden, dass sie mit anderen Kindern, die auch malten, zusammen sein konnte. Glücklich erzeugte sie verschiedene Farbtöne und experimentierte mit der taktilen Beschaffenheit der

Farbe. Eine freiwillige Helferin zeigte ihr die Verwendung von Fingerfarben und brachte ihr bei, wie man Ordnung schafft und nach der Arbeit aufräumt.

Nach kurzer Zeit begann Maria, Briefe an ihre Mutter zu schreiben. Durch diese Korrespondenz entwickelte sich zwischen ihnen eine reife Beziehung. Maria konnte nun die destruktiven Beziehungen, die ihre Mutter mit Männern hatte, ebenso verstehen wie ihre eigenen. Schließlich trennte Maria sich von Manny. Zum ersten Mal in ihrem Leben war sie in der Lage, mit ihrem Kind zusammen zu sein, ohne einen gewalttätigen Mann in der Familie zu haben.

Marias Mutter und Schwester erfüllten eine „Mission“ und übersiedelten nach Albany, um eine Art Familienleben zu schaffen und einander zu unterstützen. Während dieser Zeit begann Maria, sich auf die Frage zu konzentrieren, was nach ihrem Tod aus ihrer Tochter werden sollte. Sie und ihre Mutter kamen überein, dass Sandra nach Puerto Rico zu ihrer Großmutter und der Tante zurückgehen sollte. Auch würde Maria mit Sandra dorthin fahren, um an diesem neuen Ort für ihr Kind eine Erinnerung an sich zu schaffen. Während dieser Zeit gestalteten Maria, ihre Mutter und ihre Schwester ein neues „Nest“ für Sandra. Als Marias AIDS-Erkrankung schlimmer wurde, fing sie an, sich auf ihren Wunsch zu konzentrieren, ihrem Kind für die Zeit nach ihrem Tod etwas Bleibendes zu hinterlassen. Wir sprachen darüber, was ihre Familie in diesem Fall in früheren Zeiten getan hätte. Marias Mutter erzählte ihr, dass sie von ihrer eigenen Mutter eine Schachtel bekommen hatte – eine Schachtel aus Karton, in der sich Fotos, Briefe und Erinnerungsstücke befanden. Diese Familienentdeckung brachte Maria und mich auf die Idee, eine Mitgift in Form einer Schachtel zu schaffen. Wir bauten Marias „Mitgift-Schachtel“ aus Holz. Maria bemalte sie in den warmen Rot- und Orangetönen ihrer Kultur. Mit einer unheimlichen Zielstrebigkeit und großem Eifer arbeitete diese junge Mutter daran, die Schachtel mit der Mitgift ihrer Tochter zu füllen. Während der gemeinsamen Zeit gab es nun viel weniger Spannungen zwischen Mutter und Tochter. Sie schufen zusammen Bilder („Spirituelle Handmalerei Mutter/Kind). Sie stellten in der Suppenküche Backwerk her. Sie spielten Spiele und fotografierten sich gegenseitig.

Die Schachtel füllte sich mit Fotos, Zeichnungen, gemalten Bildern und Briefen. Sie enthielt auch ein sorgfältig geplantes Videoband. Darauf sprach Maria zu Sandra über verschiedene Ereignisse in ihrem Leben und erzählte über das Erwachsenwerden. Wir arbeiteten zwei Wochen lang an der Aufnahme, die eine Länge von zwei Stunden hatte. Maria betitelte das Band „meine Hoffnungen für mein Kind Sandra“. Es wurden folgende Themen behandelt:

1. Sandras Geburt
2. Sandras Vater
3. Die Bedeutung der Familie und des Zusammenhaltens, respektvolles Verhalten gegenüber Großmutter und Tante
4. Spiritualität und Religion, wie sie uns hilft, auf dem rechten Weg zu bleiben
5. Freundschaft
6. Anleitung für Körper- und Haarpflege, Kleidung und Make-up
7. Menstruation, ihre Bedeutung und Geburtenkontrolle
8. Beziehung zu Männern, Selbstachtung, und wann man Sex haben soll
9. Drogen und Alkohol
10. Ehe
11. Kindererziehung und Verantwortung den Kindern gegenüber.



Abb. 9: Mitgift für mein Kind Sandra

Maria und Sandra leben noch immer in Albany. Marias Mutter und Schwester sind nach Puerto Rico zurückgekehrt. Maria kommt ohne Drogen und Alkohol zurecht. Sie ist darauf bedacht, gesund zu bleiben. Sie führt auch ihr Tagebuch weiter.

Schlussbemerkungen

Als wir die möglichen Gründe für den Erfolg des Projektes *Leben durch die Kunst* untersuchten, kamen wir zu dem Schluss, dass es sich bei diesem Programm um eine gemeinsame Arbeit handelte, die jeden Klienten auf den folgenden Ebenen mit einbezog: auf der Persönlichkeitsebene, der dyadischen/familiären Ebene und auf der Gemeinschaftsebene. Wenn wir dieses erweiterte Blickfeld verwenden, können wir soziale und kontextuelle Risikofaktoren erkennen, die Einzelpersonen und Gemeinschaften für AIDS prädestinieren, und wir können wirksamere Interventionsprogramme entwickeln. Da AIDS sich in den unterentwickelten Ländern der Welt und in den ärmsten Bevölkerungsschichten höher entwickelter Länder immer weiter ausbreitet, müssen verstärkt die allgemeinen sozialen und ökonomischen Faktoren berücksichtigt werden, die Personen und Gemeinschaften verwundbar machen. Wenn wir Interventionsprogramme in Gemeinschaften durchführen, werden wir uns den kontextuellen Faktoren dieser Epidemie eingehender widmen können.

Leben durch die Kunst war ein erfolgreiches Projekt. Es gab Menschen mit HIV/AIDS eine Stimme, um sowohl einzeln als auch gemeinsam zu sprechen und den anderen Mitgliedern der Gemeinde zu sagen, wer sie sind. Acht Stunden jede Woche wurde diesen Menschen in dieser Nachbarschaft eine offene Tür geboten, um die eigene Persönlichkeit mit einer Vielzahl kreativer Mittel zum Ausdruck zu bringen. Von

dem Tag an, als die erste Gruppe gebildet wurde, war es eine gemeinsame Erfahrung, als einige Senioren aus der Nachbarschaft zusammen mit der Kunsttherapeutin die Gruppe leiteten. Es waren auch im „Wohnraum“ Betreuer anwesend, die bei medizinischen Problemen halfen, und es standen der Gruppe Geistliche verschiedener Glaubensbekenntnisse zur Verfügung. Die Organisationen unseres öffentlichen Gesundheitswesens haben schon große Schwierigkeiten, einfach nur zu den Menschen zu gelangen, die dringend medizinische Versorgung und ein gewisses Maß an Bildung benötigen. *Leben durch die Kunst* war Teil eines vielschichtigen Systems von Dienstleistungen, die den Klienten angeboten wurden. Seinen Erfolg verdankte es im Wesentlichen der guten Zusammenarbeit zwischen dem Northeastern Aids Council, kirchlichen Hilfseinrichtungen und dem Albany Medical Center. Dieses Projekt baute auf dem Selbstverständnis, das es aus den Bedürfnissen der Menschen, denen es dienen sollte, entsprungen war. Die daran beteiligten Menschen steuerten es. Es war ein Glück, dass dieses Projekt nicht in einer Institution außerhalb der gewohnten Umgebung durchgeführt wurde. Die Zeit, in der sich diese Menschen trafen, um künstlerisch zu arbeiten, war nicht auf Sitzungen beschränkt, die genau eine Stunde dauerten. Die Mitarbeiter dieses Projekts konnten bei den Menschen, die kamen und gingen, bleiben, und waren bereit, sich Zeit zu nehmen, um ihnen nach Bedarf zu helfen. Da diese Menschen sich in einem offenen Raum und ohne zeitliche Begrenzung trafen, konnten sie sich anscheinend intensiver auf die Schaffung künstlerischer Arbeiten einlassen, in denen sie zum Ausdruck brachten, was sie vor ihrem Tod zu sagen hatten. Es gab Menschen, die zwei Jahre hindurch wöchentlich in diese Gruppe kamen. Das Projekt diente 152 Klienten und Familien. Wie lange sie jede Woche blieben, hing von ihrem physischen und psychischen Zustand ab. Es war offensichtlich, dass viele dieser Menschen länger blieben, wenn sie unter emotionalen Schwierigkeiten litten. Beeindruckend war zu erfahren, mit welcher Stärke und Ausdauer sie nach und nach durch vorsichtige Einsicht so weit kamen, ihr Leben zu verstehen, und wie sie schließlich begannen, sich intensiv damit zu befassen, was der Tod für sie bedeutete.

Durch Zeichnungen, Bilder, Skulpturen, schriftliche Aufzeichnungen, Quilts, Lieder, Gespräche, die Vorbereitung ihres eigenen Begräbnisses und durch Videos teilten diese Menschen uns mit, wer sie waren, erkannten Fehler, die sie gemacht hatten, lernten, sich selbst zu verstehen und wie es möglich wurde, dass sie an HIV/AIDS erkrankten und weshalb und wie andere sich vor dieser schrecklichen Krankheit schützen könnten.

Weil diese kreativen Aktivitäten sich über einen fortlaufenden Zeitraum erstreckten und ihnen in ihrer vertrauten Umgebung ermöglicht wurden, konnte diese Gemeinschaft von Menschen einen sehr weit gesteckten Rahmen erkennen, der nicht nur HIV/AIDS umfasste, sondern auch Antworten auf Fragen suchte wie zum Beispiel, weshalb es in dieser Nachbarschaft zweimal so viele Menschen mit HIV/AIDS gab als anderswo, weshalb junge Menschen die High School nicht abschlossen, warum 44 % der Menschen hier unter der Armutsgrenze lebten, warum alle größeren Betriebe abgewandert waren, warum es für die Jugend nichts zu tun gibt, keine Jobs, keine Freizeitmöglichkeiten, nicht einmal ein Restaurant, wo sie sich treffen könnten. Diese Gedanken und ihre Aktivitätsbereitschaft gab den Menschen ein Ziel und ihrem Leben einen Sinn. Und dadurch, dass sie ihre Anliegen durch die Kunst zum Ausdruck brachten, erhielten sie visuell eine dauerhafte Stimme. Während der letzten Tage ihres Lebens begannen diese Menschen, ihre Nachbarschaft wieder aufzubauen, die Jugendlichen zu beraten und zu unterrichten. Sie pflanzten Gärten an und protestierten bei Vertretern der Regierung gegen die ungerechten Lebensbedingungen in dieser Gemeinde. Es scheint, dass der schöpferische Prozess ein Auslösemechanismus war, der jedem Einzelnen Bedeutung verlieh. Als diese Menschen anfangen, durch die Kunst ihre Stimme zu finden, konnten sie über sich hinaus gehen und in die Welt hinein reichen.

Darüber sprach Markus in den letzten Tagen seines Lebens mit uns: „Ich akzeptiere den Tod nicht wirklich, aber ich wehre mich auch nicht dagegen...es ist einfach eine Tatsache, dass wir alle dazu bestimmt sind, zu sterben. Ich kann aber selbst entscheiden, wie ich damit umgehe. Ich will es nicht ableugnen; er bereitet mir Schmerzen. Einmal in meinem Leben möchte ich keine Drogen nehmen, ich muss meinen eigenen Tod spüren können.“ Während der letzten Stunden seines Lebens bat Marcus mich, im Krankenhaus zu sagen, „Sie sollen die verdammten Betten umdrehen, damit die Menschen durch die Fenster das Licht sehen können, wenn sie sterben“.